

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 47

Artikel: Wytenalp [Fortsetzung]
Autor: Fasnacht, Clary
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wintenalp

U n v e r ö f f e n t l i c h e E r z ä h l u n g a u s d e r Z e i t n a c h N a p o l e o n I . F e l d z ü g e n

27. Fortsetzung

„Ja. Ursula Sunnmatter — Gottlieb Johann Furrer, und auf dem Taufschein da steht Gottliebs Name. Getauft im Münster zu Strassburg wurde er.“

Zufrieden sürmte der grosse Bube, sich zurücklehnd:

„Zu Strassburg auf der langen Brück,
da stand ich eines Tags.
Nach Süden wandte sich mein Blick.
Im grauen Nebel lag's.
Da dacht ich mir, dahinter liegt
in wunderbarem Glanz ...“

„Bub“, streckte Marieli Mettler ihm ihre warme Hand dar. „Wie soll ich dir danken! Grosses hast du für mich getan.“

„Freut mich. So wanderst nun doch mit mir Bern zu? Morgen früh?“

„Es wird nicht gehen, lieber, braver Bub“, sagte sie errötzend, den Blick wendend. Da meinte der Bauer, der sie verstand:

„Wie wär's, Bub ... wie heisstest du eigentlich? Wirst doch einen guten Christennamen haben, gäll!“

„Sicher. Bin nicht im Münster zu Strassburg, und nicht in dem von Basel getauft“, neckte der Bub, dem herrenwohl zumute war im Kreise der schlichten Bauern jetzt, nach getaner Tat, „aber im Münster zu Bern, und wohne an der Junkergasse bei Frau Mutter, wenn ich nicht durchgebrannt bin. Bin nämlich Gaston von Wattenwyl.“

„So?“ sah Sämi auf. „Bist ein Patrizierbub? Einer vom strengen Regiment, das uns Wiedertäufer aus der angestammten Heimat vertrieb? Hörest, wie es einem Gottlieb weh tut, seine Heimat verloren zu haben. Kannst ermessen, wie es unsren Grossvätern zumute gewesen war, als man sie daraus jagte mit dem Besen, nur, weil sie den Herren zu fromm waren, des Heilandes Gebote anders auslegten als sie?“

Vergeblich hatte Franz sich bemüht, den Redestrom des sonst so schweigenden Veters abzubrechen, Gaston aber hörte aufmerksam zu und antwortete:

„Ich wusste bis dahin nichts davon, werde auch kaum in die Regierung kommen, gutzumachen, was vielleicht aus übergrosser Sorge, den teuer erkämpften reformierten Gläubern nicht zersplittern zu lassen, geschah. Aber jetzt geht es euch doch gut hier, nicht? Und im Schweizerland seid ihr immer noch.“

Bejahend murmelte Sämi etwas und ging hinaus, der Stube zu, Grossätti zu sehen, bevor er zur Weide empor stieg. Der junge Bauer aber beendete, was er vorhin hatte sagen wollen: „Gaston, schreibe morgen deiner guten Mutter heim ...“

„... das tat ich gestern und heute wieder. Gab' die Grüsse dem Postwagen mit unterwegs.“

„Bien. So darfst hier bleiben einige Tage! Was meinst? Könntest auf den Blauen steigen, Laufen ansehen und hier Quartier halten, bis Marieli mit dir kann. Es will Grossätti abwarten, bis er heimgeht.“

Nachdruck verboten

„Wäre nicht übel. Wenn ich euch nicht im Weg bin ... Wollen sehen! Also werft ihr mich nicht hinaus?“

„Au contraire, Bub. Bist für immer eingeladen auf Lobegg, wenn dich das junge Blut wieder hieher treibt. Marieli, legten die Hühner heute, ohne dass die Eier gleich in die Birs hinunter fielen? Dann gib frische Butter in die Röstitpfanne und schlage dem famosen Patrizierbuben ein halbes Dutzend auf. Der verdaut sie schon in seinem guten Magen, gäll, Gaston! Bist ein wackerer Eidgenosse, jetzt schon.“

„So viele Komplimente bekam ich ein halbes Jahr nicht wie in dieser halben Stunde. So, Marieli, beeile dich. Spiegel-eier, Stierenaugen ess' ich für mein Leben gern.“

In der Nacht entschlief der alte Greis ruhig, umgeben von Sämi und Marieli Mettler, während Franz Grellingen zueilte, die alte, erfahrene Wehmutter zu holen, die benachrichtigt worden war, dass auf Lobegg das erste Kind des jungen Paars erwartet werde.

Der ermüdeten junge Berner merkte nichts davon, schlief im Webkeller besser als in der Nacht zuvor. Als ihn, Mitternacht war längst vorbei, Marieli weckte, ihn einzuladen, mit ihr auf die Höhe zu steigen, die hügelige Landschaft und die fernen Schneeberge von dorther zu schauen, ging er ungern mit, aber er ging.

Da fragte er unterwegs: „Marieli, heiratet ihr zwei nun vom Fleck weg, nun ihr die Papiere habt? Dann lade mich auch an die Hochzeit. An einem ländlichen Fest war ich noch nie, guckte nur auf den Bällen, die hie und da bei

Wie mänge Zibelemärit?

C. M. Tanner-Aeschlimann

Am Zibelemärit het gar häll
Vom Himmel d'Sunne gstrahlet
U het die guldiige Bärge z'Bärrn
No guldiger agmalet.

Sie het de Ständ vom Mischtelach,
Vom Seeland u zäntume
Es chlyses Märtsüechli gmacht
U gange wiederume.

U d'Strourösli im Tannechries
dert vo däm alte Müeti
Hei glänzt wie untrem wysse Haar
Sis Gsichtli voller Güeti.

s isch mängs verby, z'düruf, z'dürab
Mit Zibele ganz b'hange.
— Wie mänge Zibelemärit ischt
ächt ds Müeti scho dert gstande?



Links oben: Künstliche Atmung bei einem Vergasungsfall. Mitte links: Ein Schwerverwundeter wird ins Notspital transportiert. – Links unten: Im Büro des Notspitals wird bei der Einlieferung des Patienten zuerst genaue Kontrolle über Personalien und Art der Verletzung gemacht. Eine getreue Samariterin ist die Dame im Vordergrund, die Gattin des verstorbenen Mitgründers des emmentalschen Roten Kreuzes, Gymnasiallehrer Merz, Burgdorf. – Unten: Schwere Bauchwunde. Die Knie werden hochgezogen. Dürre Kartoffelstaude dienen zum Stützen des Kopfes



Vorborgene Kräfte

Grossmama und Onkel stattfinden, zu. Was es dort für ein Komplimentieren gibt! Blech!"

"Musst noch lange warten auf unsern heilig schönen Tag, Gaston. Wir wollen zuerst ... sparen, verdienen, damit wir später ein Heimetli übernehmen können, ein Lehen. Und vor allem ... muss des Vaters Segen mich begleiten fortan. Es war mir schwer, ohne sein Wissen so weit zu gehen. Und mir bangt vor dem ersten Blick, den er mir gibt, wenn er alles weiß. So wird es dir sein, wenn du deiner lieben Mutter beichtest, was du getan, dass du ..." "

... dir nachlief? Dann zieht sie mich an den Ohren, küsst mich und sagt: Bist doch ein braver Bub, gäll! Bleibe immer brav und recht, wie Papa war."

„Du ...“ erinnerte er sich plötzlich, „sterbt Grossätti wohl bald?“

„Er schlief ein ... auf ewig, Gaston. Sämi drückte ihm die Augen zu und bettete ihn jetzt ein in den Sarg, der in einer obern Stube lang schon bereit stand nach Grossättis selig's Willen. Und ... Gaston ... ein kleines Büblein kam vor einer halben Stunde auf die Welt. Seine Grossmutter war in Grellingen, und kam mit Franz herauf. So dürfen wir beide morgen schon zusammen Bern zu. Was sagt dazu, lieber, guter Bub? Dass wir nun doch zusammen hembilgern, wir zwei Weggelaufenen, glücklichen Berner?“

Bärnischi Samariter am Wärd

A me ne strahlende, guldige Herbstsonnig hei sech d'Samariter vo Chonufinge, Oberdiessbach u Churzeiberg zu re gemeinsame Fäldlebig z'sämegefunde. Sie hei sech am Bahnhof z'Oberdiessbach troffu u sy nachhär gäg der Hube ufe g'gange, wo vor der Yfahrt vo me ne Purehus — wo de nachhär ds Notspital het gäh — e chlyni Begriessig stattgefunde het. Dernache het der Herr Dr. Schüpbach, Arzt z'Chonufinge, de Samariter ihi Arbeit agwise u die het so usgeseh: Me het agnoh, es sigt uf der Chelle, wo no höher obo gläge isch als d'Hube, en Flugzügl abgeheit un jetze sötti me de Inssase, wo mit schwäre Verletzige am Unglücksort dasume lige, die ersti Hilf ga bringe u se i ds Notspital ab reiche. Gruppewys hei sech d'Samariter a die Arbeit häre gmacht. E Chuppele isch zrligg blibe, fir ds Notspital zwäg z'mache u die nötige Vorbereitung z'träffe u die andere sy belade mit allergärt Samariterzügl, der stotzig Waldwäg ufer der Chelle zue, wo die Verunglückte am Walstrand, i de Härdöpfelächer u Pflanzplätze dasume gläge sy. Fachmännisch hei sie ne die ersti Hilf bracht, um an gleitige Zuegryfe het me gseh, dass sie Uebig hei in settige Sach. Die Schwärzeltelei hei sie uf Trägbahre bettet u se i ds Notspital abetritt und wie das zue gangen ischt, gseht dir am beschte uf dene Bildli da. Vo Zit zu Zit sy d'Träger abglost worde, gäng a, wo die wyssse Fühl mit em rote Chrütz us em Grünen vo de Böüm usegliichtet hei. Wo der letscht Patient ygleiferet isch gsi, het me alli ume usetret i d'Hostett, wo der Herr Dr. Schüpbach jede einzelne Fall a re ärzliche Kritik unterzoge het u gseit, was guet u was lätz a der Behandlung isch.

Die interessant Fäldlebig, wo vo dreine Arzt überwacht worden isch, het natürlich

Rechts:
Ein besonders
schwieriger Fall
wird
eingehend
besprochen



Links: Das sind Leichtverletzte, die am Unglücksort verbunden wurden und sich dann selber ins Spital begaben



ou vil Volch häre zoge u gwünd alli hei mit e me dankbare Gfuehl dra müsse dänke, wie gut es doch isch, dass das als nume en Uebig u nid Aernschfall isch, dass mir no Fride hei. Aber gwünd jedes het ou gseh, wie wärtvoll u nötig d'Arbeit vom Rote Chrütz isch u grad im Chrieg u dass me se soll u muess unterstützen, jedes nach sim beschte Chönne.

C. M. Tanner-Aeschlimann.

Vor der Einfahrt des Bauernhauses werden die Verletzten ins Freie verbracht

heissen? Hatte das wetterwendische Mädchen etwa einen neuen Schatz aufgegabt in den vergangenen Wochen, da es der Langenthaler Base helfen sollte, einen, der vom vornehmen Geschmeiss da abhangig war? Sein Bauernstolz rührte sich. Er übersahe die ihm entgegengestreckte Frauenhand und knurrte: „Werden sehen, Meitschi, hilf in der Küche, damit wir zu Nacht essen können! Dann hilfst beim Eingraben, verstanden! S'ist Samstag heut!“

„Ja, Vater“, sah ihn Marieli an, heimliche Freude voll, „ich will nachmachen, was ich versäumt, Vater. Schlüpfen nur in die Werktagskleider.“

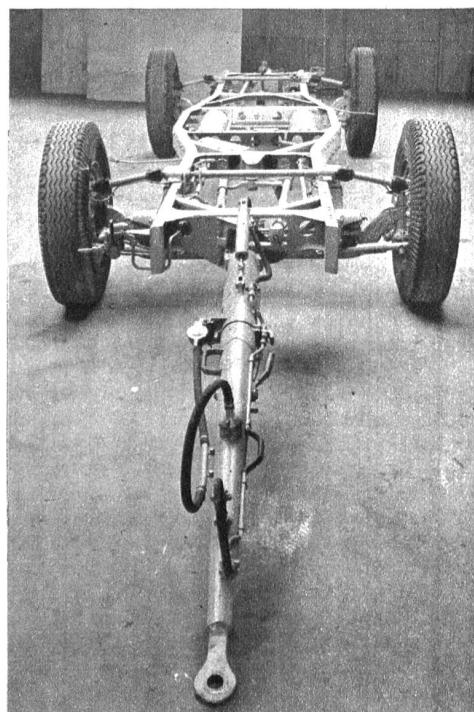
„Nichts da“, tönte plötzlich eine bekannte Stimme von der Einfahrt her, wo Pferdeköpfe sich zwischen herabhängenden Halmen und Ahren durchzwängten. Überrascht sah die Heimkehrende hin: „Müllerfritz, Du hilfst auf dem Mettlerhof? Grossen Dank!“

„Nichts zu danken, Marei“, lachte ihr dieser zu. „Es geschieht nicht deinetwegen! Bist weit und gut gereist?“

„Ueber alle Massen gut!“ nickte sie erröttend, die Hand zum Grusse reichend. „Wie es heisst in der Bibel: „Und ob ich auch wanderte im dunklen Tal, fürcht ich kein Unglück, denn du bist bei mir...“

„Diesmal meint sie nicht nur den Herrgott, sondern auch den, den er ihr schickte, sie an Licht und Sonne zu führen, gäll, Marie Marei!“ scherzte Gaston von Wattenwyl, den sich beiden zugesell. „Holla, gibts Haber und Wasser





Omnibus-Anhänger mit 4 Rad-Lenkung

Um in den Stosszeiten das Fassungsvermögen auch der Pneu-fahrzeuge mit dem geringstmöglichen Kostenaufwand zu vergrössern, ist die Direktion der Verkehrs betriebe der Stadt Bern bestrebt, ähnlich wie beim Schienenfahrzeug, auch beim schien-losen Fahrzeug den Anhängerbetrieb einzuführen.

Die Hauptanforderungen, welche an ein solches Fahrzeug gestellt werden müssen, sind kurz zusammengefasst die folgenden:

- a) Sichere Strassenhaltung, d. h. innerhalb der erreichbaren Betriebsgeschwindigkeiten dürfen keine Schleuderbewegungen auftreten.
- b) Genaues Nachspuren in den Kurven, d. h. der Anhänger muss sich selbst in den engsten Kurven innerhalb des Raumprofils des Zugwagens bewegen.
- c) Möglichkeit, in beiden Richtungen zu fahren, um den Betrieb auch auf engen Strassen und ohne Endschleife zu gestatten.
- d) Leichte Konstruktion, damit der Zugwagen die grösstmögliche Personenzahl befördern kann, ohne die normale Fahrzeit merklich zu verlängern.

Der Firma Saurer in Arbon, Herstellerin des Chassis, ist es in hervorragender Weise gelungen, eine Konstruktion herauszubringen, welche die genannten Voraussetzungen wirklich weitgehend erfüllt. Der Karosserieaufbau wurde der Firma Gangloff in Bern übertragen. Die amtliche Abnahmeprüfung dieses Anhängers erfolgt am 16. und 17. November durch die technischen Organe des Eidg. Amtes für Verkehr und des Strassenverkehrs-amtes des Kantons Bern. Dieses Fahrzeug, das alsdann auf den

Omnibus- und Trolleybuslinien vorerst für Versuchsfahrten eingesetzt wird, ermöglicht es, die notwendigen Erfahrungen in betrieblicher und technischer Hinsicht für die Nachkriegszeit zu sammeln, um gegebenenfalls, sobald es die kriegswirtschaftliche Lage erlauben wird, durch die eventuelle Anschaffung einer Serie solcher oder ähnlicher Anhänger das schwierige Problem der Verkehrsentwicklung in den Spitzenzeiten einer besseren Lösung entgegenzuführen.

Die vorderhand geltenden Vorschriften des Motorfahrzeug-Gesetzes gestatten für einen Anhängerzug innerorts leider nur eine maximale Fahrgeschwindigkeit von 25 Stundenkilometern, was aber für die Versuchsfahrten und Entlastungskurse während den Verkehrsspitzen vorläufig ausreichen sollte. Die betriebstechnischen Untersuchungen mit variabler Belastung des Anhängerzuges werden insbesondere auch im Trolleybuszug wertvollen Aufschluss geben hinsichtlich der geeigneten Stärke des Antriebmotors. Man wird dabei restlos abklären können, welche Vorrichtungen und Änderungen an einigen im Betrieb stehenden Trolleybussen zwecks Erreichung einer erweiterten Verwendungsmöglichkeit des Pneuanhängers für die Zukunft vorgesehen werden können. Während der Versuchsperiode wird man im weiteren genau feststellen können, welche Bedingungen betreffend Motorenstärke bei eventuellen Nachkriegsbestellungen neuer Triebfahrzeuge solchen Lieferungen zugrunde gelegt werden müssten. Diese Studien sind ein wesentlicher Bestandteil der mit dem Anhänger vorgesehenen Versuchsperiode. Den Probefahrten wird demgemäß vorderhand grössere Bedeutung beige-messen werden müssen als den eigentlichen Nutzfahrten.

einfliegenden Honigsammlerinnen zu und verspürte plötzlich Sehnsucht nach einem Stück Bauernbrot und Wabenhonig darauf. Pfeifend schritt er wieder dem stattlichen Haus zu, wo seine Mutter, die vornehme Patrizierin aus Bern, mit Marielis Eltern auf der Hausbank plauderte, als wären es ihresgleichen.

Da straffte sich der demokratisch veranlagte Junge plötzlich, beschämmt über die aufgestiegenen Gedanken. Gehörte man denn nicht zusammen, zu *einem* Volk? Zum angesehenen, regsamem, währschaften Volk der Eidgenossen, das seit alten Zeiten gefühlt, dass es sich wesensverwandt war, ob auch Hügel und Berge, Seen und Flüsse, ja sogar Sprache und Glaube trennten? Ja, die edle, liebe Frau Mutter!

Sie überbrückte Gegensätze, fühlte sich verbunden mit dem schlchten, werkenden Bernerbauernvolk, den Handwerkern in der Stadt... und blieb dennoch, was sie war

von Geburt an... eine edle, vornehme Frau, die heimisch war in den Salons der Noblen.

Gaston war, an den Gartenzaun gelehnt, stehen geblieben, dem Gespräch zu lauschen und innern Stimmen zugeleich. Das, was er vorhin gedacht, waren nicht seine eigenen Gedanken. Die hatte er irgendwo gehört. Bei Onkel Bernhard? Dann hatte dieser auch vom Bauernadel gesprochen, von den Lichtseiten, die ein seit Jahrhunderten von derselben Familie bearbeiteter Hof geboten und biete... und davon, dass das Gesetz ungerecht sei, dass nur einer den Hof erben könne, die andern aber fast leer ausgingen, als Knechte und Mägde ohne Lohn der gemeinsamen Familie zu dienen hatten, wenn sie nicht den Mut fanden, ein eigenes Leben zu beginnen.

Was wusste er, der grosse Bub, vom Leben mehr, als er sah und hörte, ohne sich dabei etwas zu denken, mehr, als er auf seiner weiten, sorglosen Wanderschaft so oben-hin gesehen und erfahren hatte?

(Fortsetzung folgt)

Wenn Bern, dann Casino!